

Le patois du Haut – da stürzt jede Online-Übersetzung ab

Eine simple Senke schickt uns in die Tiefen des Dialekts.

Es fing auf einer harmlosen Wanderung an. Südlich ob Zermatt liegt der malerische Weiler zëm See in der Gegend namens Aroleyt. Für den Besuch dieser sehenswerten Siedlung und der Landschaften rundum empfehle ich Ihnen den neuen Kulturwegführer des Vereins «Alts Zermatt». Nun zieht südlich ob dem Örtlein zëm See das Gelände sanft hoch. Wie ich da stehe und die weite, waldgesäumte Wiese fotografiere, sagt ein Zermatter, das sei e Löicha.

E Löicha? Mein Erinnerungsvermögen benötigt ein paar Anläufe, bis in meinem Dialekt die Laicha aufschwimmt. Offenbar ein älteres Wort, das einst im Oberwallis gebräuchlich war: Das obere Goms sage Leyche bzw. Leychä, wie Edwin Zeiter für Obergesteln berichtet. Für Visperterminen nennt Lea Jaggy-Studer Leycha, aus Grächen sagt Kurt Brigger Löücha. Die verschiedenen Aussprachen, das ginge ja noch. Aber wie geht die Übersetzung ins Hochdeutsche? Ja, was ist eine Laicha, Leyche, Leychä, Löicha, Löücha, Leychu, Leycha überhaupt?

Für Zermatt erklären Peter Lauber und sein Cousin André, eine Löicha sei nicht eine Tola. Eine Tola wäre wie ein Loch, sei kleiner und auch rundlich. Eine Löicha aber sei grösser und vor allem länglich; da gehe zu beiden Seiten ein Bord hoch (wobei mit Bord wiederum so etwas wie Saum, Rand, Erhöhung gemeint ist). Also ein schwach ausgebildetes Tälchen?

Klaus Julen doppelt nach, eine Löicha sei stets leicht ansteigend und überhaupt keine Tola und das könne man sehr gut ersehen in Zermatt uf em Hubl, wo d waarm Löicha bzw. ds waarm Löichji und einige weitere Löichenen seien. Hermann Ebener in Eisten (Lötschen) hingegen erklärt: Das Woord han ich niä gheerd, bis ämmal Wilär Jegr heynd vrzelld, schi si äswaa in äm Wald äso in ä Laichun choon. Das sii wiä ä Lägin, abr mid är Vrteyffung. – Äs Chälin, fräge ich. – Äba, appa eendr wiä äm Tola.

Sind wir also doch bei der Tola gelandet, in den Oberwalliser Dialekten eine lochartige Vertiefung. Oder der Chäla, eine Art Tälchen? Auch für Saas nannte man mir auf Anhieb Tola als Übersetzung. Die ganze Zeit über hatte uns Agnes Ebener zugehört und kommentierte: Darfr, wa iär da zelläd, han ich gheerd sägän äm Iwelin! Ich bin «paff» und suche sprachgeschichtliche Hilfe in Grächen, wo eine Boweli den runden Teil eines Baums darstellt: Ob da eine etymologische Verwandtschaft winkt?

Um die Verwirrung zu perfektionieren, reicht ein kurzes Streifen der unzählbaren Bedeutungsvarianten von Iwelin, Tola, Laicha, Chälin und deren Geschwister. So wirft für Saas Mariette Zurbruggen in die Diskussion ein, es handle sich um etwas anderes: Wenn sie damals zwei Matratzen zusammenschoben, habe man schauen müssen, dass man nicht in der Leychu schlafen musste

– im Gräblein zwischen den Matratzen.

Ob all dieser Variationen schüttelt Mama Bellwald (wacker im 95. Altersjahr unterwegs) erstaunt den Kopf und sagt, es sei ganz einfach: Das ischt doch äm Teyffin!

Da hab ich mal behauptet, Walliserdeutsch sei keine Fremdsprache. Solche Anflüge von Leichtsinn sollten in meinem Alter eigentlich nicht mehr passieren.



Werner Bellwald
1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis.
werner.bellwald@kulturexpo.ch